

Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag · Jeden Donnerstag Grossauflage · Amtliches Publikationsorgan · Tel. (075) 2 42 42 · Einzelpreis: 60 Rp.

Steckt der Lehrerberuf in einer Sackgasse?

Der «Volksbildhauer» setzt sich kritisch mit der derzeitigen Situation der Lehrer auseinander

(G.M.) – «Der Primarlehrerberuf ist in eine Sackgasse geraten». Mit dieser deutlichen Aussage diagnostiziert der «Volksbildhauer», die Zeitung des Primarlehrervereins Liechtenstein, das derzeitige Erscheinungsbild des Lehrers. Auf Ende des Schuljahres 1989 stehen nach dieser Darstellung dem Scholamit «ein Korb voll Kündigungen ins Haus», eine gewisse Müdigkeit unter den Pädagogen sei nicht zu übersehen, der Lehrerberuf habe an Attraktivität verloren.

Der Anforderungskatalog für Lehrer, schreiben die beiden Autoren Arnold Kind und Adolf Ritter in ihrem Beitrag mit dem Titel «Primarlehrerberuf in der Krise», sei in den vergangenen Jahren umfangreicher geworden, und die Komplexität der einzelnen Bereiche habe zugenommen. Das Lehrerbild in der Öffentlichkeit habe mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten, sondern im Gegenteil eine markante Abwertung erfahren. Die Abwertungsbewertung aus dem Lehrerberuf führen die beiden Autoren nicht zuletzt auf diese Abwertung zurück, doch erklären sie gleichzeitig, dass eine exakte Diagnose nur schwer zu stellen sei, denn viele Faktoren seien für das «Krankheitsbild» verantwortlich.

Eine Krise mit vielen Gesichtern?

Zu diesem «Krankheitsbild» gehören die vielfachen Herausforderungen, denen sich die Pädagogen von heute zu stellen haben. Arnold Kind und Adolf Ritter

erwähnen die «soziale Lawine», die Demokratisierung der Schule, die Verunsicherung wegen der verschiedenen Erziehungsstile, die Forderung nach individueller Förderung der Schüler, die Konfliktfelder, denen der Lehrer und die Lehrperson als Menschen und als Pädagogen ausgesetzt sind. Der Lehrer von heute muss sich nach dieser Auflistung vermehrt als früher mit verhaltensauffälligen Kindern abgeben, die ein Mehr an Zeitaufwand und an persönlichem Engagement verlangen: «Oft müssen die Schüler am Morgen erst auf den Unterricht vorbereitet werden, bevor überhaupt ein Lernen gedacht werden kann. Das braucht Zeit, Energie, Stehvermögen und Glauben an sich selbst. Wer dem Druck und der dauernden Herausforderung nicht standhält, lebt in der Schule über seine Verhältnisse und wirkt früher oder später selbst als Verstärker der sozialen Konflikte. Mit der Angst, auf diese Verliererstrasse zu kommen, leben alle Pädagogen.»

Zum Idealismus verurteilt?

Die Schule und die Öffentlichkeit erwartet vom Lehrer gemäss der Darstellung von Kind und Ritter dauernde «Topleistungen», die den Druck verstärken und für die Resignation verantwortlich sind sowie für den Gedanken an Ausstieg aus dem Lehrerberuf ausschlaggebend sind. Besonders in der Primarschule konzentriert sich das gesamte Geschehen auf die eine Person, die dauernd im Zentrum

stehe, von der Öffentlichkeit aufmerksam beobachtet und bewertet: «Pädagoge, Organisator, Trainer, Erfolgsgarant, Schicksal, Vorbild, Informationsstelle, Bezugs- und Privatperson, Gesprächspartner und Beschwerdeinstanz in einer Person.» Die Öffentlichkeit habe die Primarlehrer nie ganz aus ihrer Rolle als Dorflehrer entlassen, womit eine Reihe von zusätzlichen Aufgaben auf die Lehrpersonen zukämen, die von der Öffentlichkeit als Selbstverständlichkeit angesehen würden und damit ein gerütteltes Mass an Idealismus voraussetzten. Primarlehrer, so ziehen die beiden Autoren ein Fazit, haben einfach präsent zu sein – sind sie es nicht, fällt es auf.

Kein «Traumjob Lehrer» mehr?

Der Lehrerberuf, vor allem der Primarlehrerberuf, ist für viele kein Langzeitberuf mehr, den sie bis zum Pensionsalter ausüben, sondern «mehr ein Abschnitt in der persönlichen Entwicklung, eine Art Übergangslösung», fassen sie zusammen. Andere Berufe hätten dem «Traumjob Lehrer» längst den Rang abgelaufen, denn die Verdienstmöglichkeiten seien vielfach besser, attraktive Laufbahnen seien möglich, der Einsatz werde entsprechend gefördert und finde Anerkennung. Der Lehrerberuf habe dagegen mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten, er sei ein Beruf von Idealisten geblieben und besitze keine professionelle Struktur – die langen Ferien hätten ihre Anziehungskraft verloren.

Gegen 7000 Menschen marschierten für den Frieden

Internationale Ostermärsche am Bodensee und im Dreieckland – Über 150 000 Teilnehmer in BRD

(AP) Gegen 7000 Menschen haben am Osterwochenende an den beiden internationalen Friedensmärschen vom Bodensee und im Dreieckland von Basel teilgenommen. Rund 350 Personen beteiligten sich zudem im Zürcher Oberland an einer Wanderung für eine Schweiz ohne Armee. In der Bundesrepublik wurden bei Protestmärschen von den Organisatoren über 150 000 Menschen gezählt.

Am zweiten internationalen Bodenseer Ostermarsch vom Ostersamstag beteiligten sich rund 4 000 Menschen, darunter auch 25 Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner. An der Abschlusskundgebung in Konstanz bezeichnete der deutsche Friedens- und Zukunftsforscher Robert Jungk die kommenden 90er Jahre als das «Jahrzehnt der Entscheidung» für den Fortbestand der Welt. Mit der Verwirklichung des gemeinsamen Binnenmarktes entstehe ein Europa der Konzerne und der militärischen Weiterentwicklung. Dieser Entwicklung müsse Einhalt geboten werden, weil sie auf eine europäische Atombombe zusteure, warnte Jungk. Die Schweizer Teilnehmer des Bodenseer Ostermarschs stellten sich auf Transparenten vor allem hinter die Initiative für die Abschaffung der Armee und eine umfassende Friedenspolitik.

Am internationalen Ostermarsch im Basler Dreieckland haben am Ostermontag nach Angaben der Organisatoren gegen 3 000 Menschen teilgenommen. Die Polizei sprach dagegen nur von etwa 1 000 Teilnehmern. Die Grüne Zürcher Nationalrätin Monika Stocker kritisierte in ihrer Ansprache die Feiern zum 50. Jahrestag der Mobilmachung. Der Anlass sei vielmehr ein Grund zum Nachdenken als zum Feiern, sagte sie. Der deutsche Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer (SPD) forderte eine weltweite Ächtung der Atomwaffen. Mit dem Auslaufen des Atomwaffensperrvertrages im Jahr 1995 befürchte er, dass weltweit das Risiko eines atomaren Flächenbrandes drohe. Weiter kritisierte er die Verhandlungen über die konventionelle Abrüstung, welche die Luftwaffen ausklammere, die neben den Atomwaffen die gefährlichste und teuerste Waffengattung darstelle.

Die rund 350 Personen, die an einer Osterwanderung von Esslingen nach

Pfäffikon durchs Zürcher Oberland marschierten, warben mit ihrer Aktion für eine Schweiz ohne Armee und für eine umfassende Friedenspolitik. An einem Abschlussfest in Pfäffikon beteiligten sich nach Angaben der Organisatoren nahezu 500 Personen. In einer Resolution hiess es unter anderem, gerade Kleinststaaten wie die Schweiz hätten die Freiheit, neue friedenspolitische Wege zu gehen und nicht wie das Kaninchen auf die Schlinge zu starren, sich durch die Grossmachtspolitik in einen militärischen Bann ziehen zu lassen. Auch die Schweizer Armee könne die Idee einer Schweiz ohne Armee nicht bremsen: 100 000 Kieselsteine seien mächtiger als ein Diamant, hiess es in Anspielung auf die unter Begriff «Diamant» vorgesehene Mobilmachungsfestlichkeiten.

Die Ostermärsche in der Bundesrepublik waren vom Kampf gegen Tiefflüge und die Modernisierung der atomaren

Kurzstrecken geprägt. Nach Angaben der deutschen Friedensbewegung nahmen von Gründonnerstag bis Ostermontag nachmittags über 150 000 Menschen an den diesjährigen Ostermärschen teil. Im letzten Jahr waren es noch 225 000 Menschen. Der Rückgang der Teilnehmerzahlen wurde auf das launische Osterwetter zurückgeführt sowie auf die «zweifelnde Situation» der Ostermarschierer, weil die Bundesregierung bislang keine eindeutige Stellung zur Raketenmodernisierung bezogen habe. Viele Menschen hätten die Hoffnung auf ein Nein dazu auf Bonn noch nicht aufgegeben. Bei einer Zustimmung der Bundesregierung werde der Druck aber zunehmen. In «Demonstrationslaune» hätten sich die Menschen vor allem an den Brennpunkten befunden, wo etwa der Lärm der Tiefflieger in letzter Zeit zugenommen habe oder neue Truppenübungsplätze gebaut würden.

Grossbetrieb an «grüner Grenze»

Die Grenzbewachung wurde über die Osterwoche verstärkt

Auf Grund der Information und wegen der in letzter Zeit andauernden Zunahmen der illegalen Grenzübertritte, ist die Grenzbewachung im Abschnitt St. Galler Rheintal – Vorarlberg – Liechtenstein über die Osterwoche verstärkt worden.

Die Massnahme hat zum Aufgriff von über 50 Türken geführt, die versucht haben, im Gelände illegal über die Grenze zu gelangen. Bei den Anhaltungen ist es in 3 Fällen zu Tätlichkeiten gegenüber den Beamten gekommen. 2 Grenzwächter sind dabei durch Stichwaffen verletzt worden. Eine Ten-

denz zu vermehrt aggressivem Verhalten der Schlepper zeichnet sich ab.

Seit Jahresbeginn sind an der Grenze zu Vorarlberg über 290 illegal eingereiste Personen, davon 36 Schlepper, der zuständigen Polizei übergeben worden, wie gestern von Polizei und Zoll mitgeteilt wurde.

Über 100 Stunden Stau an Ostern

Mehr Behinderungen als in den Vorjahren in der Schweiz

Auf Schweizer Strassen haben Autofahrer über Ostern insgesamt über 100 Stunden lang Stosstange an Stosstange im Stau ausharren müssen. Der Rückverkehr vom Ostermontag brachte zunächst nur geringe Behinderungen. Bei Verkehrsunfällen wurden mindestens sieben Menschen getötet. Die Temperaturen kletterten am Montag auch in Liechtenstein auf Rekordhöhen. Trotz höherem Verkehrsaufkommen kam es auf unerseren Strassen zu keinerlei Zwischenfällen, wie die Polizei gestern abend mitteilte. Lediglich in Malbun gab es ein regelrechtes Verkehrschaos, weil viele Liechtensteiner das herrliche Wetter zu einem Ausflug ins Alpengebiet nutzten, wo zudem sportliche Wettkämpfe zur Austragung gelangten.

Bis am Ostermontag nachmittags registrierte die Verkehrsmeldezentrale insgesamt 30 (Vorjahr 22) Staus und Behinderungen mit Gesamtzeitdauer von rund 107 Stunden, wie Sprecher Konrad Flühmann auf Anfrage erklärte. Der Rückverkehr bot bis zum späten Nachmittag nur wenig Probleme. Einzig zwischen Quinto und Airolo im Tessin gab es ab 11.00 Uhr einen Stau, der am Nachmittag vorübergehend auf bis zu fünf Kilometer anwuchs. Wartezeiten von bis zu einer halben Stunde gab es überdies am Grenzübergang in Genf-Thonex. Für den Abend erwartete die Polizei weitere Behinderungen.

Rückstau am Gotthard

Knapp unter dem Rekordwert von 1987 blieb die Verkehrsbehinderung vor der Nordeinfahrt zum Gotthardtunnel. Ab Donnerstag mittags um 12.30 Uhr stauten sich Fahrzeuge auf der Autobahn N2 hin zur Einfahrt in den längsten Strassentunnel der Welt bis am Karfreitag abend um 20.30 Uhr. Damit hielt der Rückstau, der in Spitzenzeiten eine Länge von bis zu 19 Kilometer erreichte, über

32 Stunden lang an. Vor zwei Jahren hatte sich der Verkehr an dieser Stelle während fast 34 Stunden lang gestaut und erstmals über Nacht nicht aufgelöst. Wie viele Autos sich dieses Jahr über die Ostertage durch die 16,9 Kilometer lange Tunnelröhre zwängen, wollte die Urner Kantonspolizei erst heute Dienstag bekanntgeben. Im letzten Jahr waren über 100 000 Autos gezählt worden. Am San Bernardino zählte die Bündner Kantonspolizei rund 45 000 Fahrzeuge, was in etwa dem Vorjahresniveau entspricht. Es kam hier zu keinem Staus, doch war der Verkehrsfluss während längerer Zeit eher zäh. Am Gründonnerstag kam es zudem an zahlreichen Grenzübergängen zu Behinderungen und Wartezeiten.

Fast sommerliche Temperaturen

In Basel kletterte das Thermometer am Montag auf 24,5 Grad. So warm war es zu dieser Jahreszeit seit 1953 nicht mehr, wobei aus den 60er und 70er Jahren keine Messresultate vorliegen. Einen Rekord gab es nach Angaben der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt (SMA) auch in einigen Föhngebieten. In Vaduz (FL) mit 24,2 Grad, in Chur (GR) mit 22,8 und Altdorf (UR) mit 22,7 Grad stiegen die Temperaturen auf den höchsten Wert seit der Einführung der automatischen Messung zu Beginn der 80er Jahre. In den meisten Mittellandregionen stieg das Thermometer ebenfalls auf über 20 Grad, so etwa in Bern mit 22,3 Grad. Am Ostersonntag waren im Tessin aussergewöhnlich hohe Temperaturen gemessen worden. In Locarno und Stabio konnten 23 Grad Wärme gemessen werden.

Das wunderbare Wetter und die meistenorts noch guten Bedingungen in den Wintersportstationen lockte zehntausende von Skifahrern auf die Pisten. Dabei kam es zu einer Reihe von Unfällen.

Jolanda und Günther Skimeister 1989



Die liechtensteinischen Skimeister 1989 heissen Günther Marxer und Jolanda Kindle. Die Titelkämpfe fanden am Ostersamstag in Form eines Riesensloms und eines Super-G bei guten Bedingungen im Malbun statt. Während Jolanda Kindle in beiden Disziplinen obenaus schwang, gewann bei den Herren Günther Marxer im Riesentorlauf und Silvio Wille im Super-G. Marxer siegte in der für den Meistertitel massgebenden Kombination. Unser Bild zeigt die FL-Skimeister 1989 mit den Siegerepokalen.

FL-Cup: USV eliminierte FC Vaduz!



Mit einer Überraschung endete gestern das erste der beiden Halbfinalspiele um den Liechtensteiner Fussball-Cup 1989. Vor rund 400 Zuschauern schlug Zweitligist USV Eschen/Mauren den favorisierten Titelverteidiger FC Vaduz mit 1:0 (1:0). Das alles entscheidende Tor erzielte Auswechselspieler Georges Lüchinger in der 34. Spielminute. Beide Teams mussten auf mehrere Stammspieler verzichten. Unser Bild zeigt das entscheidende Tor durch Georges Lüchinger (rechts). Haas kommt zu spät. (Bild: zar)